



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1857

1. Fränkisch-romanische Kunstepoche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96004)

II. KUNSTHISTORISCHE ÜBERSICHT.

Wenn wir im Eingang die Bemerkung aufstellten, dass das eigenthümliche Wesen der Volksentwicklung aus dem Zusammenwirken der Naturverhältnisse, des Stammcharakters und der politischen Schicksale sich gestalte; so werden wir auch finden, dass da, wo diese Entwicklung zu einer bemerkenswertheren Höhe gelangt, sie jedesmal von jenen drei Momenten veranlasst und getragen wird. Am Unterrhein bedingten die Naturverhältnisse ein ruhiges, dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Handel gewidmetes Dasein, nicht aufgeweckt durch grossartigen Landverkehr, reiche Industrie und Weinbau. Der Charakter der Bewohner blieb dem entsprechend bis auf den heutigen Tag. Sie sind mehr ansiedelnd und contemplativ, als angreifend und kühn ins Weite schweifend; beharrlich, festhaltend am Daseienden, vor Allem mehr selbstständig, kräftig und derb, als phantastisch und zart, und dadurch wohl unterschieden von der leichten und empfänglichen Beweglichkeit der oberen Rheinlande. Die politischen Schicksale brachten den Unterrhein schnell zu einer wenig angefochtenen Einheit unter der clevischen Dynastie, bei welcher die Bewohner ohne Widerspruch stets verbleiben. Grosses ereignet sich kaum, auf Angriff und Eroberung gehen sie nicht aus; aber sie sind fast immer als zuverlässige und mächtige Bundesgenossen im Felde, und bleiben dadurch in steter Zunahme des Besitzes. Zweimal trat die allgemeine Entwicklung zu einer bemerkenswertheren Höhe, einmal in der früheren Zeit, wo die fränkische Bewegung und Staatenbildung ebenso dem Selbstständigkeitsgeföhle, wie die grossartige Aufnahme des Christenthums dem contemplativen Zuge entsprachen; dann aber im 15. Jahrhundert, wo die Hansa, das Städtewesen und die Verbindung mit Burgund dem Handel einen ungeheuren Aufschwung gaben und dem Leben Bewegung zuführten. Die Kunstentwicklung geht Hand in Hand mit der geschichtlichen Entwicklung und verläugnet in ihren Werken selten das Gepräge derselben. Wir finden desshalb auch in der nieder-rheinischen Kunstgeschichte, den beiden geschichtlichen Epochen entsprechend, dieselben beiden Höhenpunkte wieder.

1. Fränkisch-romanische Kunstepoche.

Römische Bauten besitzt der Niederrhein nicht mehr; der Handel mit ihrem Baumaterial hat selbst die Fundamente aus der Erde gerissen.⁷⁰ Die auf die römische folgende fränkische Baukunst musste schon desshalb eine grosse Thätigkeit entwickeln, weil sie den Beruf hatte, dem schnell verbreiteten Christenthum Kirchen zu schaffen. Der fränkische Königssitz zu Xanten besass sicherlich neben der Burg seine Kirche, und in dem neben Xanten liegenden längst vom Rhein verschlungenen Birten befand sich bereits im 6. Jahrhundert zu Ehren des Märtyrers Mallusius erst ein Oratorium und dann eine Basilika.⁷¹ Die

70. Spenrath und Mooren: Alterthüml. Merkw. v. Xanten I, p. 49. 108. III, 51.

71. Dass das von Gregor v. Tours genannte Oppidum Bertunense Birten bei Xanten ist, geht schon

kleinen Orte Rindern und Millingen besitzen gegen 700 ebenfalls eine, Johannes dem Täufer, dem Petrus und der Maria geweihte Basilika. Fast alle Martinskirchen dürfen bei der ungeheuren Verehrung der Franken für jenen Heiligen diese Stiftungszeit in Anspruch nehmen.⁷² Und nun traten ja vor unsern Augen Willibrord, Suitbert und Liutger auf, und gründeten Kirchen zu Utrecht, Emmerich, Kaiserswerth und Werden; Carl d. Gr. baute Pfalz und Capelle zu Nymwegen; Essen ward neben Wissel, Neuss und Gerresheim gegründet; aus ihren Zerstörungen erfuhren wir von der im 9. Jahrhundert in Xanten bestehenden prachtvollen Victorskirche und einem Kloster in dem damals Biorzuna genannten Birten. Noch andere Pfarrkirchen machen Anspruch auf eine so frühe Gründung; Eltenberg beschliesst ihre Zahl. Ausser dem Königshause zu Xanten und dem Palatium zu Nymwegen gab es noch die fränkischen Burgen zu Munna, Gennep, Uplade und Friemersheim⁷³ mit hohen Thürmen und Zinnen. So reich diese Bauperiode eines geringen Flächenraumes auch erscheint, so gering sind die Spuren, welche uns über ihren Charakter aufklären. Wir müssen vermuthen, dass Tongern, als der früheste Nachbarsitz des Christenthums, auch auf die frühesten Kirchenbauten bestimmend wirkte. Wir wissen ferner, dass die Franken ihr Baumaterial den römischen Trümmern entnahmen, somit vorzüglich Tuff verwandten, und dass sie, sich in roher Weise der römischen Kunstformen bemächtigend, nach dem Schema der Basilika bauten.⁷⁴ Als Basiliken werden ja auch die Kirchen zu Birten, Millingen und Rindern in den Urkunden bezeichnet; dass sie einfach waren, erweist die irrtümlich als Hälfte einer zerstörten Rotunde ausgegebene erhaltene Absis zu Rindern;⁷⁵ dass sie flach gedeckt sein mussten, bestimmt sich aus der spätern Entwicklung des Gewölbebaues, und dass der bauliche Schmuck noch sehr gering, unentwickelt und einfach blieb, geht theilweise aus der fränkischen Sitte hervor, das Innere mit kostbaren, goldgestickten und edelsteinbesetzten Teppichen ansehnlich zu machen.⁷⁶ Mit Nothwendigkeit wird es sich so mit den genannten Kirchenbauten verhalten haben. Erst Carl d. Gr. brachte hierin eine Aenderung hervor, indem er den nach Aachen verpflanzten ravennatischen Centralbau auch in seiner uns erhaltenen Hofcapelle zu Nymwegen zur Anwendung brachte, und wie überhaupt Nymwegen als Kaiserresidenz nicht ohne Einfluss auf die Cultur bleiben konnte, so sehen wir diese Bauweise am Schlusse des Jahrtausends noch in schöner Weise im Westbau der Stiftskirche zu Essen zum Muster genommen.⁷⁷

aus dem Zusammenhang hervor, in welchem er auf das in der Nähe befindliche Grab d. h. Victor übergeht. Die Kirche zu Birten ward im 16. Jahrh. vom Rheine verschlungen. Siehe Fiedler: Situationsplan zu Houbens Antiquarium.

72. Bint. Erzd. I S. 25. Greg. v. Tours v. Löbell S. 274. 73. Dederich S. 280.

74. Ueber die Basiliken des Gregor v. Tours. Siehe Schnaase III., 483.

75. Schneider in d. Ann. d. hist. Ver. für d. Niederrhein, II. Jahrg. S. 38. Als Rotunde wäre diese Kirche sehr klein gewesen, und müsste dann als Taufkirche ausgegeben werden. Abgesehen davon, dass die Bezeichnung der Urkunde Basilika dies gar nicht zulässt, sind auch Taufkirchen nur in Verbindung mit grösseren Pfarrkirchen nachgewiesen.

76. Didron: Revue de l'Arch. 1841 p. 289 und die betr. Citate zu Tafel III.

77. v. Quast in der Zeitschr. für christl. Archäologie I. S. 1.

Die schmucklose Absis zu Rindern, die Centralbauten zu Nymwegen und Essen und vielleicht auch die Crypta zu Emmerich⁷⁸ dürften das einzige sein, was uns sicheres Zeugniß für das erste Jahrtausend ablegt,⁷⁹ — ein geringes Zeugniß für die lange Reihe grosser Stiftungen dieses Zeitraumes. Zwei Ursachen vorzüglich verschulden das: einestheils die gerade am Unterrhein concentrirt stattfindenden Zerstörungen der Normannen, die vom Meere kommend in den der Mündung des Stromes so nahe liegenden Gegenden fortwährend Feuer und Verwüstung von Ort zu Ort schleuderten; anderentheils aber die Thatsache, dass mit Ausnahme vielleicht der Zeit und Thätigkeit Carls d. Gr. und in Zusammenhang mit den aufgelösten wirren Zuständen nur Dürftigkeitsbauten stattfanden, Bauten, die, weder der Dauer noch dem zunehmenden Bedürfniss gewachsen, um so schneller untergingen, als man sie im angstvollen Glauben an den Weltuntergang durchaus nicht einmal zu erhalten bestrebt war, und die desshalb nach der Ueberwindung des Jahres 1000 mit Nothwendigkeit eine grosse solide Bauperiode herbeiführten.⁸⁰

Der erste Bau, den wir in dieser Epoche des Denkmalbaues entstehen sehen, ist das 1002 aus den Trümmern der Burg Zehlmum gegründete Kloster Zyfflich, dessen bauliche Vollendung jedenfalls vor 1020 stattfand, indem der Gründer im genannten Jahre in der Kirche begraben ward. Einige erhaltene Bogenstellungen des Mittelschiffs mit einer Säule corinthischen Capitäls antiker Formbildung machen eine dreischiffige Säulenbasilika mässigen Umfanges wahrscheinlich.⁸¹ Das zweite Baudatum gewährt die ganz untergegangene 1010 gegründete und 1040 geweihte Kirche zu Rees.⁸² Die Neubauten der früheren Stiftungen sind allgemein; man baute an der Martinskirche zu Emmerich, an der Crypta zu Essen (1051), an der zu Werden (1059); und der Neubau der Pfeilerbasilika Suitberts wird um diese Zeit ebenfalls stattgefunden haben.⁸³ Die am Schlusse des 11. Jahrhunderts allgemeiner werdende Ueberwölbung der Schiffe ist am Niederrhein zuerst in der 1129 geweihten auf Gewölbe berechneten Stiftskirche zu Eltenberg nachzuweisen.⁸⁴ Der erste Bau des 1122

78. Der v. Quast hervorgehobene Dorismus der westlichen 3 Säulenpaare dieser Crypta und der Vergleich der andern mit den schon reicher ausgeführten in der Crypta zu Abdinghof, welche Meinwerk im Beginn des 11. Jahrh. bauen liess, setzen die Emmericher Crypta unzweifelhaft ins erste Jahrtausend. Die Beziehungen Meinwerks zu Emmerich durch das Erbe seiner Mutter Adela machen es wahrscheinlich, dass er die Bündelsäulen in Abdinghof nach dem Motiv derjenigen zu Emmerich machen liess.

79. Die Peterscapelle bei Kempen wird auch als carolingische angeführt. Es ist ein einschiffiger Raum, flachgedeckt, das Mauerwerk angeblich ohne Fundamente, mit einer kleinen Absis aus dem 12. Jahrh. Mit Ausnahme des letzteren ist alles so einfach, arm und ohne bestimmten Charakter, dass es aus jeder Zeit sein könnte.

80. Mertens: die Baukunst des Mittelalters 1851. 81. Ausser den angef. Stellen Dederich S. 278.

82. Der romanische Bau soll schon bedeutende gothische Umbauten erfahren haben. Zu den angeführten Stellen noch Dederich S. 229.

83. Diese Basilika kann um desswillen so ganz unbedeutend nicht gewesen sein, weil Carl d. Gr. den Papst Leo zur Verehrung und Erhebung der Reliquien des Suitbert — denn die Heiligsprechung dürfte zu bezweifeln sein — hierher führte. Surlus, Mart. 1 p. 20 sq. Baronius ann. 804, III sq. Tom. XIII, p. 393 sq. 84. Siehe Eltenberg zu Tafel I. und Dederich S. 233 Anmerk. 2.

gegründeten Camp ist ebenso untergegangen, wie derjenige der Kirche zu Rheinberg, welche nach der Stiftungsurkunde von Camp schon früher bestand. Von der ersteren ist nur der gerade Chorabschluss zu bemerken. Die schweren und derben Verhältnisse der Kirche zu Wissel mit 2 Thürmen zu Seiten des Chores und Kreuzschiffen, und die schöne, aus einer kürzlich aufgefundenen Zeichnung bekannte romanische Kirche zu Repelen⁸⁵ mit einem sechseckigen Thurm auf der in der Mitte stattfindenden Vierung sind der Kenntniss erhalten. Die Stiftungen des Prämonstratenserordens Hagenbusch, Fürstenberg, Wesel, Hamborn und Bedburg⁸⁶ führen dann im 12. Jahrhundert noch zu einer reichen untergegangenen Bauperiode, deren schwungvollere und reichere Bildungen an den Grenzen unseres Gebietes die Kirchen der Abteien Gladbach und Knechtsteden bezeugen, während in unserem Distrikte nur Bedburg von einer der in Repelen ähnlichen Kreuzkirche ein schönes Portal erhalten hat.⁸⁷ Die Thurmfassade von Xanten, die Kirche zu Ginderich, der Chor von Kaiserswerth, Theile der Kirche zu Werden, besonders aber die interessante Klosterkirche zu Gerresheim, ebenfalls mit einem Thurm auf der Vierung, und der Quirinsdom zu Neuss mit seiner spielenden Decoration beschliessen die romanische Bauperiode, deren Formen mit Bewusstsein noch nach 100 Jahren angewandt wurden, wie dies die Kirche zu Kempen⁸⁸ und der Ziegelthurm der Martinskirche zu Emmerich hinreichend bekunden, und wie es dem einfachen, derben und am Daseienden haftenden Volkscharakter vollständig entspricht.

Wie abhängig die Kunst vom Charakter der Zeit ist, zeigt uns im Bereiche der Sculptur ein Blick von dem auf Taf. XVII 1 mitgetheilten Elfenbein der letzten römischen Kaiserzeit, welches noch Anordnung in der Composition und Freiheit im Ausdruck der Intentionen bekundet, zu jenem Reliquienschrein auf III vom Jahre 700, einem Werke fränkischer Barbarei oder vielmehr einer neu beginnenden Culturepoche. Denn die technisch und künstlerisch am vollendetsten sind die untergeordnetsten Dinge, am rohesten die gegenständlich bedeutendsten Theile.⁸⁹ Die Arabesken in den Filigranbändern sind verhältnissmässig zierlich und in guter Zeichnung, die Figuren hingegen unbehülflich und durchaus roh. Und dieses gerade deutet eine erst in den alleruntersten Stufen zur Freiheit entwickelte Fähigkeit an. Ein Entwicklungsgang ähnlich dem der Egypter. Auch bei diesen sind die Thiere voll

85. Durch einige Bemerkungen des Verf. über das sagenhafte Alter der Kirche von Repelen und die in ihren Fundamenten gefundenen römischen Alterthümer an die königl. Commission der Denkmäler veranlasst, fand Hr. Kreisbaumeister Cuno in einem Situationsplan der Xantener Filialkirchen die erwähnte Zeichnung.

86. Die Urkunden dieser Stiftungen sind angeführt; wo nicht, finden sie sich in Binterim und Mooren Erzd. I. Fürstenberg und Hagenbusch sind verschwunden. Wesel und Hamborn wurde in der nächsten Periode umgebaut.

87. Ein Abbildung der Kirche soll sich befinden in: Cleefsche Waterlust 1749.

88. Die specielleren Ausführungen hierüber wird die Abtheilung der Architektur beibringen.

89. Einen interessanten Unterschied bietet der Vergleich dieses Schreins mit dem später erneuten Marcuslöwen (Text zu Taf. III) desselben und mit den datirten Goldarbeiten des 11. Jahrh. zu Essen. Wie man aber nach diesem Vergleich den Schrein ins 11. oder 12. Jahrh. setzen kann, wie kürzlich H. A. Müller: in Deutschlands Museen und Kunstw. 1857, ist nicht einzusehen.

vortrefflicher Charakteristik, unter den ganz schematisch gebildeten Menschen die Portraitbilder am meisten voll Naturwahrheit, während die Götter zu leblosen Typen herabsinken. Bei den Egyptern erstarrte die Entwicklungsfähigkeit in den untersten Graden. Nicht so bei den Franken. Jene Leidenschaft, die sie für äusserliche Pracht, Prunk, Goldglanz, Edelsteine hatten, erzeugte eine Menge kostbarer Gefässe und Schreine, in denen ein bestimmter Fortschritt der Sculptur zu erkennen ist.⁹⁰ Zwei uns auf Taf. VI. 8 und Taf. XVII. 2. vorliegende Elfenbeinkasten, die man der dargestellten Gegenstände und der Aehnlichkeit mit einem ebensolchen Werke in Italien halber kaum später als in die karolingische Periode setzen kann und die freilich dieser Aehnlichkeit halber auch in Italien entstanden sein können, zeigen schon wieder eine vortreffliche Anordnung des Raumes, Freiheit und Ausführung der Motive und gute Technik.⁹¹ Jenen herben und derben Formsinn, der ebenso sehr der ums Jahr 1000 entstandenen ersten romanischen Kunstperiode als der derben Volksindividualität entspricht, gehört der Taufstein von Zyfflich an, den wir durch das Baudatum von 1002 jedenfalls in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts datiren können (Taf. VI. 6), und dem dann die Taufsteine zu Warbeien (Taf. VI. 1), Qualburg (Taf. X. 5), Vynen, Veen, Menzelen, Hamborn und Kempen (Band II), und schon in weiterer Formentwicklung die zu Wissel und Hönnepele folgen (Taf. X. 7. 10.). Derselben Zeit dürften dann die alten Steinreliefs zu Xanten (Taf. XVII) angehören. Die noch feinerem Formensinne ferne rohe Kraft der ersteren dieser Taufsteine macht es wahrscheinlich, dass die unter den Ottonen in das Fräuleinstift nach Essen gekommenen Prachtwerke des siebenarmigen Leuchters und der beiden Mathildenkreuze (Band II) unter dem Einfluss fremder Künstler verfertigt, oder überhaupt aus der Ferne dorthin gebracht worden sind.⁹² Für die Mitte des 11. Jahrhunderts bewahrt Essen ebenfalls ein herrliches durch das Todesjahr der Geberin Theophana datirtes Werk in einem Evangeliendeckel von Gold und Elfenbein und einem Prachtkreuz, dem sich ausser einem Niellokasten in Xanten und jener herrlichen goldgetriebenen Schwertscheide zu Essen (Bd. II), die mit den schwungvollsten Arabesken und Bestiarien geschmückt ist, wahrscheinlich ein der Kenntniss ganz entzogener Reliquienschrein anreihen würde, der, ursprünglich in der Kirche zu Rees, in den Besitz des Fürsten Solticoff überging und reich an Elfenbein und Emaille sein soll. Das 12. Jahrhundert endlich repräsentirt der Schrein S. Victors zu Xanten (Taf. XVIII) und im 13. begegnet uns der datirte Schrein S. Suitbert's zu Kaiserswerth (Band II). Auch die Geschicklichkeit der weiblichen Hand hat uns ein Zeugnis hinterlassen, indem uns von Adela, der Gemahlin des Grafen Balderich, die stets viele

90. Vergl. Freudenberg: Goldfund zu Enzen in XXV. Heft d. Verh. der rhein. Alterth. Freunde und Schnaase III, S. 502, dann in Houbens Antiquarium und Fiedler die fränkische Krone auf Taf. 48, und Bernd: Wappenwissenschaft I, S. 308 Anmerk. 8 und 417 zu Seite 308.

91. In Bezug auf die Schönheit des Ornaments in fränk. Werken Schnaase III, 523 u. f.

92. Ausser den Künstlern des Meinwerk aus Italien und den bekannten Beziehungen zu Italien und Byzanz (Schnaase IV, 2. Abth. S. 574 u. f.) hat besonders Eitelberger in den Jahrb. d. k. k. Central-commission v. 1856 auf die durch Ungarn vermittelte Verbindung zwischen Deutschland und Byzanz aufmerksam gemacht.

in der Weberei kundige Dienerinnen bei sich führte, berichtet wird, dass sie ein seidengewebtes Altartuch dem Kloster zu Deutz und golddurchwebte Messkleider dem Erzbischof von Cöln schenkte.⁹³

2. Burgundisch-clevische Kunstepoche.

Jene, bis zum 12. Jahrhundert gehende allgemeine rohe aber kräftige, einfache aber natürliche Epoche des selbstständigen Auflebens, die sich, genährt durch antike Erinnerungen, durch Kreuzzüge und Verbindungen mit Byzanz, im 13. Jahrhundert zu jener gewandten und glänzenden Eigenthümlichkeit des germanischen Stils herausbildete, führt uns auf dem Gebiete des Niederrheins zu einer auffallenden Lücke der Kunstentwicklung. Freilich die Kaiser besuchten immer seltener die kaiserliche Pfalz zu Nymwegen, und gewaltigen Anstoss empfing die Cultur von dort nicht mehr, und selbst das hochwichtige Camp that mehr für Landescultur, für seine Gärten und Fischteiche, als für die Kunst. Westfalen war es mehr vorbehalten, den frühen gothischen Styl zu vermitteln, und einige Restaurationsbauten ausgenommen, finden wir zuerst am Dom zu Xanten diesen Baustil selbstständig auftreten. Wenn das geringere Auftreten des germanischen Stils einestheils auch wol im Mangel des Bruchsteins, andertheils, gemäss dem am Daseienden haftenden Volkscharakter, an dem langen Ausdauern der romanischen Culturperiode begründet liegt, so empfing doch erst durch Adolf II. glanzvolle Regierung, durch seine Verbindung mit Burgund, die ganze Strömung des Lebens eine neue frische und reiche Bewegung. Waren bisher Nymwegen und Cöln die Brennpunkte des Lebens gewesen, — denn Cöln sandte ja die Cisterzienser in die Oeden von Camp⁹⁴, Cöln errichtete hier seine theologische Schule⁹⁵, Cölns Münzsystem war in Cleve das gültige⁹⁶, Cöln besass in der romanischen Blüthezeit die Hauptschule der Kunst⁹⁷, so trat jetzt Burgund mit dem Einfluss seines grossartigen Städtewesens und seines reichen Handels an dessen Stelle. Es ist im ersten Augenblick verwunderungswürdig, dass in diesen Zeiten des beginnenden religiösen Zwiespaltes und der grossen nie endenden Fehden das geistige Leben und die schöpferische Kraft so emporwuchsen. Wie aber alle Bewegung das geistige Leben überhaupt erhöht und beflügelt, so auch vorzüglich die Wissenschaft und Kunst. Hatten doch die Schulen zu Emmerich und Düsseldorf jede an 2000 Scholaren. Für die Wissenschaft und Kunst entsprang aus allen diesen Fehden und Wirren nur Bewegung; denn was die Kriegsfurie auch an Wohlstand zertrümmerte, das war dennoch nicht fähig, das Wachstum des Bürgerwesens und der Stadtkraft in Emmerich, Rees, Wesel, Goch, Calcar aufzuhalten; das gab auch die Verbindung mit Holland und Burgund, der Handel der Hansa,

93. Dederich S. 229 Anmerk. 1 und 281 und v. Spaen an mehreren Stellen.

94. Bent dipl. Cod. I. S. 88.

95. Lac. II. 809.

96. Lac. II. 1014.

97. Ein Schrein im Schlosse zu Hannover hat, wie schon Fiorillo, und nach ihm Schnaase anführt, die Aufschrift Engelbertus Coloniensis me fecit.